Der Arizona Kicker

schreibt in seiner neuesten Nummer:

Im Irrenhause zu Phenix, Arizona, sitzt seit voriger Woche der berühmte Joe Mulhatton. Wir haben uns die Gelegenheit unsres jüngsten Besuches dorten nicht entgehen lassen, ihn in seiner Zelle aufzusuchen. Leider ist der Herr College hoffnungsvoll übergeschnappt. Er weiß nicht einmal mehr, daß er der berühmte Mulhatton ist, der den seligen Baron Münchhausen auf seinem eigenen Felde geschlagen hat. Joe ist nämlich der gescheiteste Lügner in der ganzen ameritanischen Presse gewesen, und da die Journalistenzunft, besonders im Osten, fast durchweg aus Lügenbolden besteht, so will das gewiß viel heißen. Die gelungensten Enten und Schlangengeschichten der letzten zwanzig Jahre stammten aus seiner Feder und fanden so allgemeinen Glauben, daß wir sie heute als historische Facta in Schulbüchern finden. Hätte Joe Mulhatton zu Anfang seiner journalistischen Corriere die Millionen gehabt, die die Mutter des Hrn. Hearst diesem zur Verfügung stellte, so hätte er schon damals eine Zeitung ins Leben gerufen, gegen die das N. Y. Journal, der San Francisco Examiner und Hearst's Chicago American und wie die gelben Wische sonst noch heißen, die reinsten Waisenknaben wären.

Daß er im Irrenhause gelandet ist, beweist wieder einmal unsern stets vertheidigten und gewissenhaft durchgeführten Grundsatz, daß Ehrlichkeit die beste Politik ist und die Wahrheit immer oben bleibt. Wäre Mulhatton allezeit bei der Wahrheit geblieben, statt die Welt hinters Licht zu führen, so könnte er heute so gut wie wir Herausgeber einer angesehenen Zeitung, Bürgermeister eines blühenden Städtchens und angehender Bundssenator sein. Der „Kicker" bleibt immer bei der Wahrheit. Noch nie hat er eine Zeile veröffentlicht, die nicht den Thatsachen entsprach.

* * *

„Strawberry Joe", der uns letzte Woche unsern ganzen Vorrath von Druckschwärze stahl, ist einen Tag nach Erscheinen unserer letzten Ausgabe — um deren schmutziges Aussehen wir nochmals um Entschuldigung bitten — eingefangen worden. Von der Druckschwärze haben wir ganze zehn Pfund zurückerhalten. Die „Boys" begruben ihn, wo er fiel, auf einem kleinen Bergkegel ca. 13 Meilen westlich von Giveadam Gulch. Wir tragen ihm nichts nach. Da er dieses schwarze Leben vollendet hat, wünschen wir ihm angenehme Ruhe.

Warum?

Am Vorabend des ersten Ferien-Sonntags. Der Bahnhof ist voll freudig erregter Menschen, welche gerne dem dunstumhüllten Heim entfliehen, die Ferienlust in den Bergen zu erhöhen.

Lachende Gesichter allerwärts.

Frohgemuth unter Scherz- und Neckworten fügt man sich in die kleinen Beschwerden der Fahrt und in die eng bemessenen Plätze.

Je näher dem Gebirge, desto leerer werden die Wagen; auf dem Semmering entflattern ganze Schwärme von Fahrtgenossen, so daß wir für die Nacht unser Fünf im Coupe verbleiben.

Ein junges Ehepaar eng aneinandergeschmiegt mit verschlungenen Händen, die sich rasch auseinander fügen, so oft der Blick Unberufener auf ihnen ruht, um sich bald darauf, wie unbewußt, wieder zusammenzufinden, in harmlos beglückendem Gekose.

Dann ein älteres Ehepaar: der Mann einfach und herzlich, das prächtigste Musterstück der aussterbenden Rasse gemüthlichen Oesterreicherthums; die Frau ruhig im Westen, mit schneeweißen Haaren, im Widerspruch zum harmlos beglückenden Gekose.

Mein Anerbieten, ihr Platz zu machen, damit sie liegend ruhen könne, wurde mit Dank abgelehnt.

Die Nacht verlief. In St. Peter am Karst wurde Morgentoilette gemacht, dann fuhren wir erwartungsvoll dem Quarnero zu.

Der Morgensonne zauberische Kraft, wer hat sie nicht schon empfunden, nicht mit vollen Zügen der Morgenluft belebenden Odem eingesogen?

Des Todes Zwillingsbruder ist der Schlaf, und wie zu neuem Leben erwacht, freuen wir uns der aufgehenden Sonne, ihres Farbenspieles an Baum und Strauch.

Schwellendes Lebensgefühl weckt sie uns Daseinsfreude, welche der ermüdende Tag in seinem weiteren Vorlaufe, je höher das Lichtgestirn steigt, desto tiefer niederzudrücken vermag.

Hat man die Nacht gar im dumpfigen Coupe des rollenden Wagens unruhevollen Schlafes verbracht, dann strahlt die junge Sonne zauberhaften Schein aus über Fels und Gesträuch, die Blätter glänzen in verheißenden Farben, die Berge sind in seltsam schimmerndes Licht gehüllt. Die thaufrische Luft täuscht uns im einfachsten die hochaufbäumende Lebensluft verklärt jede am Wege sichtbare Menschenwohnung zur Stätte wonnigen Glückes.

So erschien uns der kärgliche Baumwuchs des Karst als prächtiger Laubwald und reizvoll seine schmucklosen Dörfer. Festfreude wehte in den Lüften und mit gesteigerter Empfänglichkeit erwarteten wir den ersten Ausblick auf das Meer, dem der Landbewohner jederzeit mit freudiger Erregung entgegeneilt. Ein Ruck um die letzte Biegung, dann blaut es aus der Tiefe, wie hinter einem leichten Schleier erst, dann immer klarer. Rechts blicken Volosca, Abbazia, Ilta und Lovrana zwischen Berg und See wie helles Gestein aus grünem Diadem, in der Mitte erhebt sich das Gebirge der Insel Lussin in hingehauchtem Schattenriß und ringsum das Meer leuchtend und gleißend in tiefem Wiederspiel die Sonnenstrahlen aufnehmend, um sie, in zarte Farbentöne umgesetzt, bei jeder Wellenbewegung wiederzuleuchten.

Mitten aus der schillernden Bläue heben sich freudig weiße Segel heraus. Ein Jauchzen und Jubiliren dringt aus dem Bilde durch die berauschten Augen in jeden Nerv. Man möchte mitjauchzen und mitjubeln und laut den Schöpfer loben, der in einer Festtagslaune so Herrliches geschaffen.

„Sie machen doch auch eine Lustreise?" fragte ich die Alten, um ihre höhere Theilnahme hervorzulocken.

„Nicht so ganz," meinte gelassen die Frau; „wir besuchen zwar unsern Sohn in Fiume, aber der ruht im Grabe."

„Eigentlich eine traurige, eine recht traurige Fahrt," setzte der Mann das Gespräch fort.

„Unser Sohn war Zögling der Marine-Akademie, und im Vorjahre sollte er, 19 Jahre alt, ausgemustert werden. Eine Woche vor den Ferien, er wollte heimkommen die Mutter besuchen, welche krank und bettlägerig war, kam statt seiner ein Brief, daß er krank geworden, Tags darauf Nachricht vom Arzte, es sei ein Typhusfall, welcher günstig verlaufe; dann nach vier Tagen eine Depesche, ich möge herfahren. Als ich ankam, hatte ich nur noch seine lieben Augen zuzudrücken, gesprochen hat er nicht mehr mit mir.

Das Nachhausefahren dann, zur kranken Frau!

„Eine Woche früher," fällt diese ein, „schrieb mir der Bub, da ich die Hoffnung ausgesprochen, ihn auf einen Stock gestützt erwarten zu können: „Keinen Stock sollst Du benützen, ich werde Dein Stab sein und Deine Stütze." Ich altes krankes Weib fahre nun in der Welt herum und er . . . ." Zwei große Thränen lösen sich aus den müden Augen.

Das Gesicht ist nun verändert, es stimmt mit den weißen Haaren überein.

Tiefe Furchen ziehen sich von der Nase um den Mund zum Kinn herab, grau erscheint die Oberlippe, tief eingefallen, dunkel umrändert das Auge, während sie leise, fast ohne Klage erzählt von ihrem todten Kinde; wie seine Art und Weise, sein Lachen, seine Liebe zu ihr, seine schlanke Gestalt und seine klangvolle Stimme.

„Krank war ich, und schwach mein Körper, dazu kam dies Herzleid! — Gehofft und gewünscht hab' ich, ihm bald nachzukommen, meinem Buben, aber Gott hat's anders gefügt.

Nachdem ich aus dem Bett war, litt mich's zu Haus nimmer. Heut' ist's ein Jahr, daß er begraben wurde, und da muß ich ihn besuchen. Ist mir doch auf dieser Welt nichts übrig geblieben von ihm, als sein Grab . . . . Mein Fuß ist zwar noch im Verband und ich konnt' mich deshalb nicht hinlegen, aber ich mußt' herfahren, und hätt's mein Leben gekostet."

Tiefe Stille umfing uns Alle. Das freudige Aufjubeln war erstickt durch die schlicht erzählte Leidensgeschichte eines Elternpaares. Der Schatten des in fremder Erde ruhenden Sohnes hatte sich zwischen uns und das herrliche Naturbild geschoben. Das junge Paar saß weit auseinander wie in stillem Entsetzen vor den geheimnißvollen Schicksalsgöttern, welche aus der Liebe Schooß so viel Jammer ersprießen lassen. Ernst, gedankenvoll, stiegen wir dann in Fiume aus dem Wagen.

Zwischen Steinwänden, überragt von Feigenbäumen und Magnolien, zieht sich der Weg hinauf zum Militär-Friedhofe, nahe der Marine-Akademie. Die Wände weichen, je höher man steigt, grünen Hecken, und der Friedhof ist umrahmt von Rosensträuchern, aus denen in dichten Büscheln die Königin der Blumen ihren süßen Duft entsendet.

Noch ist es zeitlich am Tage, und in das Gesurre der honigsuchenden Biene mengt sich noch manch' froher Ton jubelnden Vogelgezwitschers.

Das ewige Meer grüßt herauf, die Berge haben sich aus dem Morgennebel herausgeschält, in der Bucht eilen geschäftig kleine Boote hin und her, während festlich geputzte Menschen, den feierlich erklingenden Glockentönen nach, in die Gotteshäuser ziehen, den Schöpfer zu lobpreisen.

Hier draußen aber in seinem selbstgeschaffenen, herrlichsten Dome steht ein armselig Menschenkind und hadert mit ihm, weil es nicht begreifen kann, was zu hoch für seine niedrigen Sinne.

Warum all dieses Jubiliren in den Lüften und Wässern, wenn hier dein Gewächse eine Zauberpflanze vor und vollkommenes Geschöpf vorzeitig in der Erde modern muß?

Warum blühen und duften die sinnbetäubenden Rosen auf Gräbern?

Warum muß die Mutter den Inhalt ihres Lebens, die Hoffnung ihres Alters in der Erde wissen und fühlen, empfinden, leben für solchen Schmerz?

Eine Wolke zog über den Quarnero und hüllte das Wasser in tiefe Schatten.

Während ich Umschau halte, ob vielleicht ein Gewitter heraufziehe, sehe ich von ferne die alte Mutter, auf einen Stock gestützt, vom Manne geführt, dem Friedhofe sich nähern.

Immer eiliger bewegt sie sich vorwärts, als könne sie es nicht erwarten, ihrem todten Kinde nahe zu sein, fürsorglich will der Mann sie zum Grabe geleiten, doch wie sie von fern den Namen ihres Kindes auf dem Grabsteine erspieht, läßt sie den Stock fallen, entzieht sich dem stützenden Arme des Mannes und eilt mit übermenschlicher Kraft hin.

Da liegt sie nun an den kalten Stein gelehnt, der noch Zeugniß gibt von dem Dasein ihres Kindes. Heiße Thränen fließen über den Namen, welcher ihr so theuer war im Leben wie im Tode.

Der Mann kniet am Grabe, das Gesicht in den Händen verborgen.

Kein Wehruf, kein Schluchzen. Tiefer, heiliger Schmerz! Schmerz voll Liebe, das ist Alles.

Das Kind ist todt, aber der Stein ragt aus der Erde, welche ihn einschließt. Diesen küßt sie einmal und wieder, und süße Kosenamen gibt sie ihm. Sie spricht in weichen Dialektworten, mit dem sie einst das Kind geherzt.

„Bist mei liabes Bürscherl! Ja, mein Herzbinkerl!"

„Dei Muatterl is bei Dir. Hörst's, mei liaber Bua?"

Aber keine Antwort kommt aus der Erde.

Sie richtet sich auf, und indem sie sich wieder auf ihren Mann stützt, sagt sie, einen letzten Blick voll tiefer Liebe auf den Erdhügel werfend und mit mütterlichem Stolz im Tone:

„Gelt, er war ein liaber Kerl, unser Bub, a recht a liaber Kerl."

So zog en sie von dannen.

Der Quarnero glitzert wie im feurigen Lichte, und der Blick dringt weit hinaus durch die Meerenge auf die hohe See, welche geheimnißvoll mit der Himmelsdecke verwoben, in ihr zu verschwinden scheint.

Dort leuchtet es wie in göttlicher Kraft, und die Sinne bewegen sich an der Grenze von Ahnung und Wirklichkeit.

Bist du es, o Herr, der du aus leuchtenden Fluthen herabschaust und zu mir sprichst?

Ein zarter Wind weht von der See her, und indem meine heiße Stirn Kühlung umfächelt, scheint es zu flüstern:

Die Liebe ist euer Lebenswerk und nicht die Frage.

Du frägst warum?

Auf daß die Liebe in die Welt komme. Diese Liebe, welche Alles heiligt.

O Herr, dann will ich, dich bekennend, die Liebe predigen und üben früh und spät.

Doch mir war, als laute die Antwort:

Geh' und erzähle von der Mutter.

— Die Frauen der Sandwichsinseln, welche den dritten Theil der Bevölkerung bilden, tragen einen ganz leichten, flatternden Ueberwurf, da das tropische Klima mehr anliegende Kleidung verbietet. Die jungen Mädchen schmücken den Kopf mit Blumenkränzen und zieren sich auch sonst mit grünen Guirlanden; Metall- oder Steinschmuck ist gar nicht Sitte. Sie sind große Freundinnen der freien Luft und leben meist in den üppigen Wäldern. Hier schlafen sie in Hängematten unter den Bäumen und feiern ihre Tanzlustbarkeiten und sonstige Feste in Felsgrotten des Bergwaldes. Kleine Hütten dienen ihnen als Schlupfwinkel bei plötzlichen Stürmen, sonst findet man sie jedoch so gut wie niemals unter Dach, obwohl sie sich kleine Häuser aus Rasenstücken errichten, die mit Binsen gedeckt werden und an der Vorderseite zum Schutze gegen die Sonne eine Art leichter Veranda erhalten. Am liebsten weilen sie dann in der Nähe des Meeres, worin sie viel baden und selbst bei steifem Winde den Brandungswellen mit Leichtigkeit trotzen. Gleich Möven sieht man sie die heranrollenden Wasserberge emporschwimmen und hört bei dem wildesten Winde ihr ausgelassenes Lachen. In kleinen Booten segeln sie auch gewandt über die blaue Fläche des stillen Oceans und kreuzen oft meilenweit entfernt von ihrer Heimathinsel. Ihre kleinen Fahrzeuge fliegen von Insel zu Insel; die Einsamkeit und Gewalt des Meeres fürchten sie nicht, fühlen sich vielmehr in der weiten Wasserwüste wie zu Hause. Es wird ihnen auch ein sittenstrenges Leben nachgerühmt.

Auch zutreffend.

Unteroffizier (belehrend): „Kanonier Triller, wie viel Sorten Pulver gebraucht der Artillerist?" — Kanonier (schweigt)—Unteroffizier: „Aber mein Gott, ich hab's ja vorhin erklärt — drei Sorten. Wie heißen diese nun?" — Kanonier (nach einigem Nachdenken, langsam): „Feinpulver, grobkörniges Pulver und — und — und Insektenpulver!"

— Der Gouverneur von Ecuador hat sich in Connecticut eine Staatskutsche für $100,000 bestellt. Hoffentlich warten sie in Ecuador mit der nächsten Revolution, bis der Gouverneur wenigstens einmal darin ausgefahren ist.

Gemeinnütziges.

Guter Rath für die Winterszeit.

Ein altes Sprichwort sagt: Ein guter Rath ist theuer. Eigentlich sollte es heißen: Guter Rath ist selten, besonders wenn er nöthig ist, um die Gesundheit zu erhalten. Für den strengen Winter aber und seine besonderen Härten einen guten Rath geben ist noch dazu viel Geld werth.

Es ist nicht die Schuld des Winters, daß sich die Krankheiten mehren, die Erkältungen steigern, die Armuth, Noth, Elend und Bettelei vergrößern. Das ist Schuld unserer eigenen Verkehrtheiten.

Der Winter wird monatelang vorbereitet durch immer kühler werdende Winde und allmähliches Ersterben des Pflanzenlebens. — Auch wir sollen da vorbereitet werden, damit wir leben und nicht absterben oder erkranken sollen. Aber wie verkehrt und verzogen geberden wir uns, wollen dem Körper die Sommerwärme erhalten, verhüllen den Körper bis zum Ersticken der Haut und haben dann in wirklicher Kälte keinen Ersatz mehr. Darum Klagen, Frieren, Erkältung, Krankheit, Noth und Tod. Darum ist der erste gute Rath: Haltet euch kühl im Herbst, bedeckt die Haut leicht, damit sie sich gewöhnen kann an die nöthige Kälte. Haltet auch eure Wohnzimmer kühl. Das größte Verderben liegt darin, daß die Wohnungen gewöhnlich überheizt sind. Kommt man aus dieser heißen Wohnung in die frische, freie Winterluft, so werden die geschwächten Schleimhäute der Nase gereizt und entzündet. Verstopfung der Nase, Schnupfen oder Erkältung folgen. Gleichmäßige Temperatur verhütet alle solche schlimmen Folgen.

Man vermeide heiße Speisen und Getränke, weil diese nicht nur Mund, Zähne, Hals, Magen und Darm überhitzen und erschlaffen, sondern eine Hauptquelle von so vielen Leiden sind, die hier gar nicht alle aufgezählt werden können. Heiße Speisen und Getränke wärmen nur für den Augenblick und entwickeln künstliche Wärme, kalte Speisen erwärmen allmählich und befördern die natürliche Wärmeentwickelung im Körper.

Man vermeide warme Schlafräume und Federbetten. Die Letzteren sind die ungesundesten Sachen für unsere Haut. Alle Ausdünstungen werden durch die Federn zurückgehalten, sodaß eine beständige Stickluft die Haut umgibt. Sodann erhitzen sie die Haut und verweichlichen sie ganz besonders. Nur Wolldecken sollten als Decke dienen. Auch ist es besser für die Gesundheit, wenn man sich selbst viel im Freien bewegt, nicht die Pferde vorspannt und sie treibt, daß sie schwitzen, während die Fahrenden stillsitzen, frieren und die Ausdünstung der Pferde athmen.

Gemüsespeise mit Reis. Kochdauer eine Stunde. 6 Personen. Man läßt 125 Gramm Reis mit 40 Gramm Butter und ein viertel Liter Wasser oder dünner Fleischbrühe langsam weichkochen und stellt ihn zurück. Unterdessen hat man junge Karotten in Butter und etwas Wasser gar geschmort, desgleichen kleine Erbsen in Butter und Wasser gar gedünstet, gibt in Salzwasser abgekochte junge Brechböhnchen dazu, mischt die verschiedenen Gemüse gut durcheinander, salzt sie, vermengt sie vorsichtig mit dem Reis und dünstet alles ganz kurz ein, damit keine Sauce zurückbleibt. Man rechnet im Ganzen anderthalb Suppenteller voll rohes Gemüse für 6 Personen. Das Gemüse wird mit anderthalb Theelöffeln Maggiwürze (fines herbes) vermengt, auf einer runden Bratenschüssel aufgehäuft, mit Parmesantäse dick überstreut und mit zerlassener Butter beträufelt. Rings herum legt man einen Kranz von Fleischstückchen, die auf folgende Weise bereitet werden. 125 Gramm frische Kalbsleber wird durch ein Sieb getrieben, mit eingeweichtem Weißbrot, Salz, Pfeffer, ein Theelöffel Maggiwürze und ein Ei innig vermengt und auf geröstete Weißbrotschnitten gestrichen, die man 10 Minuten im Bratofen bäckt.

Estragonessig bereitet man, indem man ein Liter guten Weinessig nach Belieben mit einem halben Eßlöffel voll Salz aufkocht, ihn über eine Hand voll gewaschener, frischer Estragonblätter gießt und in einer Flasche gut verschließt. Deren Inhalt wird zwei bis drei Wochen in die Sonne gestellt und dann weiter wie der Kräuteressig behandelt. Zu Salaten, eingemachten Bohnen und Gurken, auch zu Saucen ist derselbe vorzüglich.

Lederschuhe bleiben geschmeidig, wenn man sie alle paar Wochen, nachdem sie gut abgebürstet sind, mit Fischthran, Speckschwarte oder Baumöl einreibt. Auch nasse Schuhe sollte man so behandeln, nur wasche man sie erst rein ab, hierauf trockne und schmiere man sie ein.

Mittel gegen Kopfschuppen. Kopfschuppen, auch Schinnen genannt, werden beseitigt durch Einreibung des Kopfes mit einer Salbe, zubereitet aus zwei Eiern und dem Safte einer Citrone, worauf dann mit lauwarmem Wasser nachgewaschen wird.

Die Geschwindigkeit der Meteore.

Prof. Elkin, Direktor der Sternwarte des Yale-College, hat einen Apparat in Thätigkeit gesetzt, der die Frage der Geschwindigkeit der Meteore im Raume genauer zu lösen bestimmt ist, als dies durch die bisherigen direkten Beobachtungen geschehen konnte. Zieht eine Feuerkugel ihre leuchtende Bahn am nächtlichen Himmel, so kann aus Beobachtungen von verschiedenen Standorten auf der Erde der Weg, den sie innerhalb der Erdatmosphäre zurückgelegt hat, nach Anfangs- und Endpunkt genau ermittelt werden. Um aber die Bahn im Weltraum, die das Meteor direkt auf die Erde stoßen ließ, rückwärts zu berechnen, ist es noch sehr wesentlich, die Geschwindigkeit in diesem letzten Theil der Bahn zu kennen. Diese ergibt sich, da die Länge des Weges aus dem Orte des Anfangs- und Endpunktes bekannt ist, sofort, wenn die Zeit genau festgestellt ist, die das Meteor zur Zurücklegung dieses Weges brauchte. Es ist aber höchst schwierig, diese kurze Zeit, die oft weniger als eine Sekunde beträgt und fünf Sekunden wohl nur selten übersteigt, mit der erforderlichen Genauigkeit abzuschätzen. Die Plötzlichkeit der Erscheinung heller Feuerkugeln läßt dem meist in Schätzungen so kleiner Zeiten ungeübten Beobachter gar nicht die Ruhe, dieses wichtige Element genau abzuwägen und die Notirungen der Erscheinungsdauer bei Meteoren fehlen daher meistens oder sind, wenn sie gegeben werden, nicht selten um 100 und mehr Prozent fehlerhaft. Dieser Fehler wirkt aber in vollem Betrage auf die Berechnung der kosmischen Bahn des Meteors und diese ist ja gerade das Interessante an der schönen Erscheinung. — Es ist nun schon oft gelungen, Sternschnuppenbahnen zu photographiren mit Linsen, die ein sehr großes Feld des Himmels auf einmal aufnehmen., und Elkin führte nun noch die kluge Idee aus, vor der aufnehmenden Platte einen Rahmen mit Schlitzen derart rotiren zu lassen, daß der Rahmen die Platte gegen das Sternenlicht verdeckte, die Schlitze aber diesem den Zutritt gestatteten. Flog nun eine Feuerkugel durch den abgebildeten Raum des Himmels, so zeichnete sie nicht, wie sonst, eine zusammenhängende Linie, sondern eine in gleichen Intervallen unterbrochene. Die Unterbrechungen rührten von den Verdeckungen durch den Rahmen her und die ausgezogenen Stellen geben nun durch ihre Zahl an, wie viel Schlitze vor der Linse passirt waren, während das Meteor seine Bahn beschrieb. Da die Zeit, die ein Schlitz zum Passiren braucht, bekannt war, weil sie von der Geschwindigkeit der Umdrehung des Rahmens herrührte, so folgte aus der Zahl der ausgezogenen Stellen die Zeitdauer, die das Meteor zum Zurücklegen seiner Bahn in der Erdatmosphäre brauchte. Traten nun hierzu Beobachtungen von mindestens einer anderen Station, so konnte die räumliche Geschwindigkeit berechnet werden. Elkin theilt die Ergebnisse von 4 gelungenen Aufnahmen mit, und zwar hatten die betreffenden Meteore Geschwindigkeiten von 34.4, 32.0, 32.4, 39.8 und 34.0 Kilometern in der Sekunde. Diese großen Zahlen, die die Geschwindigkeiten unserer Eilzüge um das Zweitausendfache übertreffen, können nur Den erstaunen, der vergißt, daß wir es hier mit kosmischen Bewegungen zu thun haben. Da diese Geschwindigkeiten in einem Punkte des Sonnensystems statthaben, der sich sehr nahe der Erdbahn befindet, so liegt es nahe, sie mit der Geschwindigkeit der Erde in ihrer Bahn zu vergleichen. Die Erde läuft aber pro Sekunde 30 Kilometer, und sie beschreibt nahezu eine Kreisbahn. Nach mathematischen Gesetzen wird nun die Geschwindigkeit eines der Sonnen-Anziehung unterworfenen Körpers an einem bestimmten Punkt immer größer, je nachdem die Bahn ein Kreis, eine Ellipse, eine Parabel oder eine Hyperbel ist (andere Kurven als diese 4 sind undenkbar). In der Entfernung der Erde wird nun eine Kreisbahn mit 30, eine Parabel aber mit 42 Kilometer Geschwindigkeit durchsaust. Obige 5 Meteore bewegten sich also sämmtlich in Ellipsen, die der zweiten und dritten wichen noch nicht stark von der Kreisform ab, das vierte aber beschrieb schon eine sehr langgestreckte fast parabelähnliche Bahn, immerhin aber noch eine Ellipse. Und das ist das Wichtige. Denn die Ellipse ist noch eine geschlossene Kurve, was Parabel und Hyperbel nicht sind. Die 5 beobachteten Meteore waren also dauernde Glieder des Sonnensystems, die oft die Sonne umkreist hatten, bis sie mit der Erde zusammenstießen. Sie stammen nicht, wie das sonst von den Meteoren angenommen wird, aus weltenfernen Räumen, als Trümmer der Planeten anderer Sonnen fortgeschleudert, und in rastloser Wanderung begriffen, der der Zusammenstoß mit der Erde ein Ende machte. Die Fortsetzung der Elkin'schen Versuche ist gerade unter dem Gesichtspunkte interessant, ob sich auch Meteore mit hyperbolischer Geschwindigkeit finden, denn aus jenen 5 lassen sich ja allgemeine Schlüsse noch nicht ziehen.

— Einziger Verkehr. A.: „So, Ihre Herrschaft hat gar keinen Verkehr?" — B.: „Nein, blos der Storch kehrt öfters ein!"

Der Mörder des Frhrn. v. Ketteler.

Der Berliner Reichsanzeiger veröffentlicht einen Bericht des Legationsraths v. Below aus Peking vom 25. September an den Gesandten Mumm v. Schwarzenstein über den Mörder des Gesandten v. Ketteler. Below theilt hierin den bekannten Vorfall betreffend die Uhr Kettelers mit, der zur Entdeckung des Mörders führte, dessen Vernehmung durch den Dolmetscher Cordes am 8. und 21. September erfolgte. Die Richtigkeit der Aussagen des Mörders, eines Mandschusoldaten Namens Enhai, sei zweifellos. Derselbe hat sich als Mörder bekannt und will auf höheren Befehl gehandelt haben. Welcher Prinz ihm den Befehl gegeben habe, scheine derselbe wirklich nicht zu wissen, was bei seiner untergeordneten militärischen Stellung begreiflich ist. Dem Berichte Belows sind die Abschriften der Protokolle über die Vernehmung Enhais beigefügt. In der Vernehmung vom 8. September erklärt Enhai unter anderm: Am 19. Juni Abends sei von einem unbekannten Prinzen in seinem Lager der Befehl eingetroffen: „„Es ist Krieg, wenn ihr Fremde seht, so schießt sie nieder." Auf Befehl des Lagerhauptmannes Fulinang habe er, Enhai, dann 30 Mann nach der Hatamenstraße geführt und den ersten Schuß auf den Gesandten in der Sänfte abgefeuert; der Gesandte sei hintenüber gefallen und sofort todt gewesen. Bei seiner zweiten Vernehmung am 21. September sagte Enhai unter anderm noch, er bitte, da er doch sterben müsse, die Execution möglichst zu beschleunigen, und wiederholte, er wisse wirklich nicht, welcher Prinz den Befehl gegeben habe, Tschung sei der Höchstcommandirende und Prinz Tuan Chef eines Truppencorps gewesen. Es sei nicht besonders befohlen worden, auf einen Gesandten oder gar auf den deutschen Gesandten zu schießen; der Befehl hieß nur: Schießt auf die Fremden. Auch die Polizisten hätten gewußt, daß auf die Fremden geschossen werden sollte. Nachdem Enhai dann am 20. Juni Morgens den tödtlichen Schuß auf Ketteler abgefeuert hatte, habe letzterer noch eine Patrone aus seinem Revolver abgefeuert, einige Worte gesagt und sei todt hingefallen. Enhai habe dann den Revolver und die Uhr an sich genommen; erstern habe er bei seinem Commandanten abgeliefert. Die Leiche Kettelers sei in Schutz genommen und gegen die wilden Truppen Tungfuhsiangs bewacht worden.

— Zeitungen in Chicago melden die Verhaftung eines Menschen, den sie „Jack, den Clipper" nennen, weil er Frauen auf der Straße überfällt, ihnen die Schuhriemen durchschneidet und die Schuhe abzieht. Der Betreffende wollte jedenfalls sehen, ob die Chicagoerinnen noch immer auf großem Fuße leben.

— Die Tiefwasser-Canal-Association des Illinoisthales wird die Regierung ersuchen, den im Bau begriffenen Hennepin-Canal vierzehn anstatt acht Fuß tief anlegen zu lassen. In Anbetracht des geplanten Ausbaues des Chicagoer Abwasser-Canals zu einem Schifffahrtscanal sollte der Vorschlag wohl in Erwägung gezogen werden.

— Deutschland ist der bedeutendste Kunde in Europa für unseren „Whiskey"; es hat im letzten Jahre 411,489 Gallonen „Bourbon" und 137,578 Gallonen Kornschnaps von uns bezogen. Kein Wunder! Der deutsche Kartoffelschnaps ist noch nie ein menschenwürdiges Getränk gewesen.

— Wenn Jemand, als Bürge des Hauptschuldners, eine Note unterschreibt, so verbürgt er damit gegenüber späteren „unschuldigen" Inhabern der Note die Echtheit aller anderen Bürgen, deren Namen auf der Note vor dem seinigen stehen. So hat kürzlich der Appellgerichtshof von Kentucky entschieden in einem Processe, in welchem die Verbindlichkeit der Bürgschaft auf Grund der Fälschung einer der vorhergegangenen Unterschriften bestritten worden war.

Dieses TRADE MARK

GARLAND STOVES AND RANGES — The World's Best

steht für Sparsamkeit, Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit in der Construktion von Oefen.

— Wollen Sie einen —

Base Burner, Oak Ofen, Kochofen oder Range?

Kaufet einen Garland! Wir sind Lincolner Agenten.

RUDGE & GUENZEL COMP.,

Eisen- und Porzellanwaaren, Möbel, Teppiche,

1118 bis 1126 N Straße.

FRITZ LANGE

119 südl. 9. Str.

Wein- und Bier-Wirthschaft.

Dick Bros. vorzügliches Bier immer frisch am Zapfen. Gute Weine und Liqueren Cigarren eine usw.

Anleihen

— auf —

Grund-Eigenthum

auf die Dauer verschiedener Jahre und

Cultivirte Farmen

zu 5½ Prozent.

R E MOORE.

11. und P. Lincoln, Neb.

KARL WITZEL

Fabrikant von

Cigarren!

2115 N Straße Lincoln, Neb.

EXCELSIOR

Cigarren-Fabrik!

G. R. Wolf & Co. Eigenth.

Cigarren

Rauch-

— und —

Kau-Tabak.

1039 O Str., Lincoln, Neb

Clements

Photograph und Landschaftsmaler

129 südliche 11 Straße.

Prootrei

The Best Laundry.

Tel. 579 2249 O Straße.

Townsend & Plamondon, Eigenth.

Rauhe Enden glatt gemacht.

Deutsche Wirthschaft

— von —

Chas. Schwarz,

126 südl. 10. Str., Lincoln,

Die feinsten Liqueure, das berühmte Anheuser-Busch Bier, sowie die besten Cigarren stehen hier zur Verfügung.

First National Bank

Ecke O und 10. Straße.

Kapital, $400,000 — Ueberschuß $100,000

Beamte:

S A Burnham, Präsident,

A J Sawyer, Vice-Präsident,

H. S. Freeman, Kassirer,

Direktoren:

A J Sawyer, J W McDonald, H S Freeman, M Weil, S H Burnham, Lewis Gregory, N Z Snell.

FRED HAGENSICK

Händler in

Feinen Weinen und Liqueuren

Miller's berühmtes Lager- und Flaschenbier stets vorräthig

Nur einheimische Cigarren sind hier zu haben.

126 dl.noer 12. St

GRAND TRUNK RAILWAY SYSTEM

Die Grand Trunk Eisenbahn

ist die größte Durchzugslinie von Chicago nach Europa

für alle Europäischen Dampfer-Gesellschaften

Ueber die wunderbaren

Niagara-Fälle

in Verbindung mit der

Lehigh-Valley-Bahn,

die weltberühmte Scene

Mauch-Chunk

durchreisend.

Wegen Passage und Eisenbahnraten wende man sich an die

Grand Trunk R. R.,

249 S. Clark St. . . . . Chicago, Ill.